

## **Predigtext: Römer 12,17-21 (Epistel für den 4. Sonntag nach Trinitatis)**

17 Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. 18 Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. 19 Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben (5.Mose 32,35): »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.«

20 Vielmehr, »wenn deinen Feind hungert, so gib ihm zu essen; dürstet ihn, so gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln« (Sprüche 25,21-22). 21 Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

### **Predigt:**

Liebe Gemeinde,

wir haben es nicht leicht miteinander, scheint mir. Und das liegt daran, wie schnell wir uns ungerecht behandelt fühlen. Schon an der Käsetheke im Supermarkt fängt das an. Da hat die Frau vor mir von meinem Lieblingskäse ein richtig schönes Stück gekriegt. Und für mich ist nur noch das Endstück da. Wie unverschämt! Dabei bin ich doch Stammkunde hier. Das müssen die doch wissen!

Oder beim Autofahren. Schiebt sich doch einer direkt vor mir auf die Abbiegespur – und kommt bei Gelb auch noch über die Kreuzung rüber. Und ich muss anhalten! Warte nur, das kriegst du wieder! Nur wie? Ich stehe ja. Und der ist weg. So ein Ärger!

Ja, da kann man eigentlich nur lachen! Dabei ist die Frage ernst: Warum bleiben wir nicht einfach immer cool und gelassen, wenn so etwas passiert? Warum fühlen wir uns stattdessen so schnell verletzt und ungerecht behandelt? Es hat sich doch nur zufällig etwas ergeben. Da hat halt eine an der Käsetheke mehr Glück gehabt. Und einer, der sich falsch eingeordnet hat, ist noch auf die richtige Spur gekommen. Muss man doch nicht gleich einen dicken Hals kriegen!

Aber irgendwie springt unser Gerechtigkeitsempfinden oft schon bei solchen Kleinigkeiten an. Schnell ist das Gefühl da, benachteiligt zu sein. Und dann verlangt es einen geradezu nach ausgleichender Gerechtigkeit. Aber erwischen wir uns nicht auch dabei, wie wir an anderer Stelle mal einen Vorteil für uns selbst rausschlagen?

Wahrscheinlich liegt das alles in der Natur des Menschen. Ein Beleg dafür, wie er um sich selber kreist und damit im biblischen Sinn ein Sünder ist, ein für sich Abgesonderter, geht man dem Begriff nach. Schon die Geschichte der Menschheit fängt in der Bibel mit so einer Verletzung des Gerechtigkeitsempfindens an. Kain und Abel ist die klassische Erzählung dafür. Warum nimmt Gott Abels Opfer wohlgefällig an und will von Kains Opfer nichts wissen? Hat er da nicht selber Schuld? Oder doch

Kain, weil er insgeheim am besten vor Gott dastehen will und dann mit dem Mord an Abel gleich seinen Bruder und sich selbst zu Opfern seines Konkurrenzgefühls macht?

Die Bibel weiß jedenfalls nur zu gut um dieses Thema. Und hier im Römerbrief wird es nun von Paulus noch einmal näher betrachtet. Dabei scheint es Paulus auf den ersten Blick darum zu gehen die Folgen solcher Konfliktsituationen zu vermeiden. Mit einer ganzen Reihe von Empfehlungen, ja genau genommen „Befehlen“, wartet er hier auf. Und versucht die Leser seines Briefes zu bewegen auf Vergeltung zu verzichten und Böses nicht durch Böses zu erwidern, sondern auf Gutes bedacht zu sein.

Als wenn das so einfach wäre! Denken wir an Abbiegespur und Käsetheke.

Auf den zweiten Blick zeigt sich für mich die kunstvolle Komposition der Verse, in denen sich menschliches und göttliches Handeln auf besondere Weise verbinden. Der erste und der letzte Vers bilden dabei eine thematische Klammer, die sich um die anderen Verse legt:

„Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann“ (V.17). ... Und lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ (V. 21)

Haben Sie gemerkt, dass aus dem „Ihr“ am Anfang ein „Du“ am Ende wird? Für mich läuft hier der allgemeine Appell an alle auf das konkrete Handeln jedes einzelnen hinaus. Keiner kann sich hinter einem Ihr oder Wir verstecken, sondern ist persönlich verantwortlich. Und es muss diese Entwicklung geben, damit aus dem Verzicht auf Vergeltung mit Bösem für Böses die Überwindung des Bösen durch das Gute wird.

Dabei weiß Paulus nur zu gut, wie schwer das ist. „Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“, hat er nur fünf Kapitel zuvor im selben Brief geschrieben (Römer 7,18b.19) – und schon damit den berühmten Nagel auf den Kopf getroffen. Denn wer sich selbst mal in so einer Situation erwischt, die auf Vergeltung und Ausgleich drängt, der merkt auch, dass das etwas ist, das einfach über einen kommt, das einen packt und treibt, so dass man sich kaum davon befreien kann. So kommt einem mancher Streit erst im Nachhinein völlig irrsinnig und überflüssig vor.

„Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden“, fleht Paulus darum fast im zweiten dieser Verse, um dann den Rat zu geben, Rache und Vergeltung Gott zu überlassen, der das von sich selber kennt: „Die Rache ist mein; ich will vergelten“, schreibt Paulus als Beleg dafür mit einem Schrift-zitat aus den jüdischen Geboten der Thora (5. Mose 32,35).

Als Christen wissen wir, dass der Weg, den Gott dann geht, der ist, auf dem aus Hass Liebe und aus Vergeltung Vergebung wird. Weil bei ihm alles Aufrechnen und Heimzahlen ein Ende hat. Und weil seine Liebe zu uns Menschen so groß ist, dass sie

sogar den eigenen Tod nicht scheut – zu sehen und ebenfalls weiter vorn im Römerbrief angesprochen mit dem Handeln Jesu Christi: „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.“ (Römer 5,8)

Liebe und Hingabe Gottes, die sich im Handeln Jesu Christi zeigen, sind es, die den irrsinnigen Kreislauf der Vergeltung durchbrechen. Und das bis an den Rand des Fassbaren, wenn wir an Jesu Auftrag aus der Bergpredigt denken: Dem, der einem auf die rechte Backe schlägt, auch die andere hinhalten. Und die Feinde lieben und für die bitten, die einen verfolgen. (Mt. 5,39 und 44)

Das mag bis heute irritieren und befremden. Doch nur so öffnet uns Gott einen neuen Blick auch für den Umgang mit unseren eigenen Konflikten. Indem einer in einem Feind schlicht den anderen Menschen wie sich selber sieht. Der essen und trinken will und muss, weil er Hunger hat und Durst. Und überhaupt alle Bedürfnisse, die einer von sich selber kennt.

Bei meiner Oma saßen damals im Krieg darum die junge Ukrainerin und der junge Franzose, die als Gefangene auf dem Bauernhof meiner Großeltern arbeiten mussten, weil mein Opa als Soldat im Krieg war, mit der Familie am Tisch. Und der Obernazi im Dorf, der das nicht wollte, konnte trotzdem nichts dagegen machen, weil meine Oma sagte: „Wir haben nur den einen Tisch. Und da essen wir alle.“ So hat es mir meine Mutter, die damals noch ein Kind war, erzählt. Für mich ist das ein wunderbares Beispiel, wie die Feindesliebe, von der Jesus Christus spricht, gar keine Zumutung ist, sondern mitten im Leben lebendig wird – im Du des einzelnen, der das, was Paulus hier schreibt, von sich aus tut und den Begriff „Feind“ damit quasi ad absurdum führt.

Braucht's da überhaupt noch die glühenden Kohlen auf seinem Haupt? Und kann man auf die manchmal lächerlichen Konflikte wie die an der Käsetheke oder auf der Abbiegespur nicht ganz und gar verzichten?

Eigentlich ja, sage ich noch zögerlich und doch hoffnungsvoll und bitte mit Lied EG 628, Vers 1 dazu:

„Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen, / gib mir den Mut zum ersten Schritt. / Lass mich auf deine Brücken trauen, / und wenn ich gehe, geh du mit.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in dem Christus Jesus.

Amen.

***(gehalten von Pfr. Frank Bolz am 5. Juli 2020 in der Emmauskirche)***